Kritik am Offizierskorps

Autor(en): **Uhlmann, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **118 (1952)**

Heft 12

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-23786

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

118. Jahrgang Nr. 12 Dezember 1952

64. Jahrgang der Schweizerischen Monatschrift für Offiziere aller Waffen

ALLGEMEINE SCHWEIZERISCHE MILITÄRZEITSCHRIFT

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktion

Allgemeiner Teil: Oberstbrigadier E. Uhlmann, Neuhausen am Rheinfall, Zentralstr. 142
Militärwissenschaftliches: Oberstdivisionär G. Züblin, Küsnacht ZH, Buckwiesenstr. 22

Kritik am Offizierskorps

Es ist da und dort beinahe Mode geworden, am Offizierskorps Kritik zu üben. In der Presse erscheinen Artikel, die sich abfällig über Offiziere äußern. In den Parlamenten mehren sich die Interpellationen über Ereignisse, bei denen Offiziere irgendwie als Schuldige an den Pranger gestellt werden. Man braucht sich über diese Erscheinung nicht aufzuregen und aufzuhalten. Es ist bedauerlich, wenn durch Verallgemeinerung vereinzelter Vorfälle, Entgleisungen oder Mißgriffe eine Gesamtheit kritisiert wird. Aber man soll sich damit abfinden, daß erstens der Schweizer das Recht zum Kritisieren besitzt und daß zweitens etwas Rechtes auch der Schimpferei und übler Kritik standhält. Wer hat im übrigen noch nie selbst zu den scharfen Kritikern gehört?

Es scheint uns eher angebracht, der Frage nachzugehen, ob und inwieweit Kritik berechtigt sei. Man wird dann bald feststellen, daß mancherlei Dinge vorliegen, die unerfreulich sind. Statt sich deshalb über Kritik zu ärgern, ist es besser und vernünftiger, den *Ursachen* der Unerfreulichkeiten nachzuforschen, um beizutragen, diese Ursachen zu beseitigen.

Wenn in der öffentlichen Kritik *Offiziere* einzeln oder gesamthaft angegriffen werden, ist wohl die Hauptsache, daß die Angegriffenen ein gutes Gewissen haben. Vor Fehlern ist kein Mensch gefeit. Wesentlich bleibt, daß das, was schief herausgekommen ist, lediglich einem «handwerklichen» Versagen und nicht einem geistigen oder gar einem charakterlichen Ungenügen

zugeschrieben werden muß. Dies zu betonen scheint uns deshalb wichtig, weil letzten Endes die Vorwürfe, die dem Offizierskorps gegenüber erhoben werden, auf die Behauptung zurückgehen, die Offiziersausbildung sei falsch und gehe auf die Züchtung einer unschweizerischen speziellen «Offiziersehre» und eines ebenso unschweizerischen militärischen Kastengeistes zurück. Es dürfte nichts schaden, diesen in der öffentlichen Kritik geäußerten Vorwürfen etwas nachzugehen.

Bei der Diskussion über militärische Angelegenheiten müssen wir uns auf die Basis des Themas besinnen, auf die Tatsache nämlich, daß auch unsere *Armee für den Krieg* geschaffen wird. Alle unsere militärischen Anstrengungen sind darauf ausgerichtet, im Kriege zu bestehen. Eine kriegstüchtige Armee schaffen zu wollen, bedeutet somit, daß an Führung und Truppe hohe Anforderungen gestellt werden. Diese Anforderungen erschöpfen sich nicht in der materiellen Vervollkommnung der Armee mit Hilfe des Rüstungsprogrammes. Das *Erfordernis der Kriegstüchtigkeit* stellt sich in vollstem Maße vor allem auch an die *Führung* und die *Truppe*. Kriegstauglichkeit verlangt einen hohen Ausbildungsgstand und eine kerngesunde Wehrgesinnung. Es wird niemand bestreiten wollen, daß das Ausbildungsniveau und die geistige Gesundheit der Truppe weitestgehend von der Art und der Arbeit des Kaders, vorab der Offiziere, abhängen.

Wer sich heute zur Kritik gegen das Offizierskorps meldet, übersieht oder will übersehen, daß es zur klaren Aufgabe des Offiziers gehört, zur Erreichung des Kriegsgenügens von der Truppe *viel zu fordern*. Unsere Ausbildungszeiten sind derart kurz, daß wir konzentriert arbeiten und dabei auch geistig viel verlangen müssen. Das Ziel unserer Ausbildung wird vielfach verkannt. Man meint, es genüge, wenn der Soldat seine Waffe handhaben und körperlich allerhand aushalten könne. Damit ist die Kriegstauglichkeit nicht gewährleistet. Eine Truppe wird in der Härte und Brutalität einer Schlacht ihre Waffen nur richtig bedienen und nur dann standhalten, wenn sie von dem erfüllt ist, was jede Armee zum Bestehen im Kriege qualifizierte: Disziplin.

Über den Sinn und das Wesen der *Disziplin* wird auch in der Schweiz viel diskutiert und geschrieben. Die «Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift» hat es sich zur Aufgabe gestellt, das Verständnis für die Notwendigkeit der Disziplin zu fördern. In früheren Heften und auch in dieser Nummer ist das Problem der Disziplin erörtert. Es sei an dieser Stelle lediglich betont, daß es für unsere Armee *nicht eine besondere,* eine *abgeschwächte schweizerische Disziplin* geben kann. Die Disziplin mißt sich an einem einzigen Gradmesser: am Krieg. Der Krieg aber stellt an jeden Soldaten und an jedes Volk dieselben Anforderungen. Es gibt für uns Eidgenossen im Krieg

und Kampf keine besonderen Rücksichten und keine besondere Schonung. Wenn wir angegriffen werden sollten, würden auch wir von der ganzen Brutalität und Totalität des modernen Krieges erfaßt und in dieser Totalität auf die Probe gestellt.

Nach den Grundsätzen der schweizerischen militärischen Erziehung muß jeder Soldat so diszipliniert sein, daß er allein und im Verband die Probe zu bestehen vermag. Wenn die Armee kriegstauglich sein und bleiben soll, erträgt die Disziplin keine Einbuße und *keine Abstriche*. Es gibt auch für uns nur eine einzige, unteilbare Disziplin.

In der öffentlichen Diskussion wird die Disziplin vielfach verzerrt und verkannt. Man stellt sie dem Kadavergehorsam, dem stupiden Unterwerfen unter einen Befehl gleich. Das Gehorchen im Sinne der Unterordnung innerhalb der militärischen Hierarchie ist nur ein Teil, nur *ein* Faktor der Disziplin. Richtige Disziplin erwächst nicht aus passiver Mentalität, sondern aus dem aktiven geistigen Anteilnehmen an der soldatischen Aufgabe als Angehöriger der Armee. Disziplin bedeutet Bekämpfung aller inneren Bequemlichkeiten und Feigheiten, bedeutet Selbstinitiative, Selbstverantwortung und Hingabe im Bewußtsein, daß nur beste Pflichterfüllung die Bewältigung der gestellten Aufgabe ermöglicht. Diese Disziplin bringt auch der Schweizer nicht von zu Hause mit. Es gehört zur Hauptaufgabe des Offiziers, die inneren Kräfte für diese Disziplin zu wecken und zu fördern. Das ist eine Erziehungsaufgabe, die mit dem «Austreiben des Zivilisten» nicht das geringste zu tun hat, die im Gegenteil mithilft, geistige Werte zu steigern, die dem ganzen Volk zugutekommen.

Weil die Disziplin geschaffen werden muß im Kampf gegen geistige und moralische Nachlässigkeit und gegen menschliche Schwäche, erscheint die Erziehungsarbeit an der Disziplin gelegentlich als hart, scharf, rücksichtslos. Wer aber diesen Schwächen und Nachlässigkeiten Konzessionen zugesteht, wird nie eine disziplinierte, eine für den Krieg taugliche Truppe besitzen. Im klaren, kompromißlosen Fordern für die Disziplin versagen viele Offiziere wegen eigener Unsicherheit oder aus Angst vor gelegentlicher Kritik.

Wer für die Landesverteidigung eintritt, muß auch die Forderung nach Disziplin unterstützen. Kritik kann also höchstens dann berechtigt sein, wenn sie sich gegen die Methode der soldatischen Erziehung wendet. Wir wollen uns Rechenschaft geben darüber, daß diese Methode im Rampenlicht der Öffentlichkeit steht und daß es sich für die Vorgesetzten aller Grade darum handelt, richtige und vernünftige *Methoden* zur Anwendung zu bringen. Es ist notwendig, dafür zu sorgen, daß nicht infolge falscher Erziehungsmethoden das Erziehungsziel, die Disziplin, in Mißkredit gerät.

Von der Art und Arbeit des Offiziers als Erzieher hängen die Methoden und die Resultate ab. Für den Erfolg dieser Arbeit ist der menschliche Wert, der Persönlichkeitsgehalt des Offiziers ausschlaggebender als sein militärisches Können oder sein Führertalent. Entscheidend ist im besten Sinne des Wortes das menschliche Verständnis für die Truppe, die geistige, die innere Einstellung zum Soldaten, also die Art des Umgangs mit den Menschen.

Auch über dieses «*Truppen-Verständnis*» bestehen mancherlei Mißdeutungen. Schwache, unsichere Vorgesetzte meinen, sie müßten der Truppe ein Maximum durchgehen lassen und vor möglichst vielen Nachlässigkeiten die Augen zudrücken. Gewisse Kritiker verneinen die Notwendigkeit der hohen Anforderung und der kompromißlosen Durchsetzung der Disziplin. Diese Weichheit und Blindheit widersprechen den Interessen der Armee. Aber ebensowenig Berechtigung besitzen Rücksichtslosigkeit und Grobheit gegenüber der Truppe. Die Truppe muß das innere Verbundensein des Vorgesetzten spüren, dann kann der Vorgesetzte viel, ja alles verlangen. Es hängt somit am Vorgesetzten selbst, ob er an seine Truppe hohe Anforderungen stellen kann und darf. Wenn er seiner selbst sicher ist, wenn er sich mit seiner Truppe verbunden fühlt, wird er die Truppe durch sein Beispiel zum Höchsten anspornen. Es gibt kein besseres Mittel als das Vorbild, um die Untergebenen zur Höchstleistung zu bringen.

Die übelwollende verallgemeinernde Kritik dem Offizierskorps gegenüber wird nie verstummen, solange sich gelegentlich einzelne Fälle des Versagens ereignen. Die Antwort soll darin bestehen, daß der Offizier wie bisher ruhig und sachlich das Recht beansprucht, als Bürger sich an der Diskussion ebensosehr zu beteiligen wie jeder andere Wehrmann auch. Die Tendenz, dem Offizier die freie Meinungsäußerung als «Stellungnahme vom hohen Roß herab» auszulegen, darf mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden. Darüber hinaus aber soll der Offizier die unberechtigten Vorwürfe über «Beanspruchung von Sonderrechten» und über «Züchtung eines Kastengeistes» widerlegen mit der unentwegten inneren Verpflichtung zu menschlicher Haltung und zu bester soldatischer Leistung. Damit schafft er in der Truppe das, was im Kampf und in der Krisensituation allein Bestand hat: das Vertrauen. U.